

Nr. 3160

Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie



Kai Hirdt

Die Zukunft ist eine Falle

Sie suchen Heilung –
die Gilde der Ahnhüter jagt sie unerbittlich



Nr. 3160

Die Zukunft ist eine Falle

*Sie suchen Heilung – die Gilde der Ahnhüter jagt sie
unerbittlich*

Kai Hirdt

Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

[Cover](#)

[Vorspann](#)

[Die Hauptpersonen des Romans](#)

[1.](#)

[2.](#)

[3.](#)

[4.](#)

[5.](#)

[6.](#)

[7.](#)

[8.](#)

[9.](#)

[10.](#)

[11.](#)

[12.](#)

[13.](#)

[14.](#)

[15.](#)

[16.](#)

[Leseprobe PR Atlantis 1 -Ben Calvin Hary - Im Land der Sternengötter](#)

[Vorwort](#)

[Prolog: In grauer Vorzeit](#)

[1. In ferner Zukunft](#)

[2. Kurz zuvor](#)

[Gespannt darauf, wie es weitergeht?](#)

[Leserkontaktseite](#)

[Glossar](#)

[Impressum](#)

[PERRY RHODAN - die Serie](#)



In der Milchstraße schreibt man das Jahr 2071 Neuer Galaktischer Zeitrechnung. Dies entspricht dem Jahr 5658 nach Christus. Über dreitausend Jahre sind vergangen, seit Perry Rhodan seiner Menschheit den Weg zu den Sternen geöffnet hat.

Noch vor Kurzem wirkte es, als würde sich der alte Traum von Partnerschaft und Frieden aller Völker der Milchstraße und der umliegenden Galaxien endlich erfüllen. Die Angehörigen der Sternenvölker stehen für Freiheit und Selbstbestimmtheit ein, man arbeitet intensiv zusammen.

Doch entwickelt sich in der kleinen Galaxis Cassiopeia offensichtlich eine neue Gefahr. Dort ist FENERIK gestrandet, ein sogenannter Chaoporter. Nachdem Perry Rhodan und seine Gefährten versucht haben, gegen die Machtmittel dieses Raumgefährts vorzugehen, bahnt sich eine unerwartete Entwicklung an: FENERIK stürzt auf die Milchstraße zu.

Was das genau bedeutet, weiß noch keiner. Die Völker der Galaxis beschließen unter dem Druck der Gefahr und der Erkenntnis ihrer eigenen Bedürfnisse, sich enger zusammenzuschließen. In der Zwischenzeit folgt Rhodan der Einladung auf eine Welt zwischen drei Zeitebenen. Dort stellt er fest: DIE ZUKUNFT IST EINE FALLE ...

Die Hauptpersonen des Romans

Perry Rhodan - Der Zellaktivatorträger verursacht versehentlich Verschmungen.

Alaska Saedelaere - Der Mann mit der Maske ist in einem feindseligen Raum unterwegs.

Farbaud - Der Quintarch schützt nicht nur seine Gäste.

Yüllvay Onofero - Der junge Jülziish muss sich für eine Seite entscheiden.

Cornelia Zandt - Die Sprachwissenschaftlerin folgt ihren Gefühlen

1.

Yüllvay Onofero schluckte. Er hatte es wirklich ausgesprochen: Er hatte zugesagt, dass er die Seiten wechseln und ein Sextadim-Kanonier des Chaoporters FENERIK werden wollte.

Der junge Gataser sah zu Perry Rhodan und Alaska Saedelaere, voll Angst, dass sie seinen Verrat bemerkt hatten. Doch die beiden lagen immer noch bewusstlos auf der Passagierbank der Chronofähre. Rhodans Kopf lag schräg, sein Mund stand offen, die Zunge hing ein wenig heraus. Saedelaeres Gesicht war unter seiner Plastikmaske nicht zu sehen.

Keiner von beiden rührte sich. Solange die Fähre weiter durch die Chronotransitzzone flog, würde das auch so bleiben.

Wach waren hingegen Orker Waay, der Chronolotse an den beiden Steuerknüppeln des seltsamen Gefährts, und Farbaud, FENERIKS Quintarch – einer von den normalerweise fünf ranggleichen Kommandanten des Chaoporters.

Farbaud war nicht viel größer als Yüllvay, er maß etwa zweieinhalb Meter. Aber Yüllvay war hager, selbst für einen Jülziish, und brachte bei 2,25 Metern gerade einmal 83 Kilogramm auf die Waage. Der Quintarch hingegen war fast so bullig wie ein Haluter und kam auf das zehnfache Gewicht. Schon seine Haut wirkte wie dunkles, schweres Metall.

»Eine gute Entscheidung!«, sagte er. »Du wirst unsere Reihen maßgeblich verstärken«, und dann, als Nachgedanke, »und du selbst wirst deine eigenen Fähigkeiten viel besser entwickeln können als bei den Terranern. Bei uns wirst du einen Unterschied machen!« Er lachte.

Es sollte wohl freundlich sein, aber Yüllvay bekam Angst. Farbauds Kopf war grotesk groß im Vergleich zum restlichen Körper, beinahe einen Meter hoch, und seine Zähne sahen aus, als könnten sie Stahlträger durchbeißen.

Vielleicht konnten sie das wirklich. Gesichert war jedenfalls, dass Farbaud mit bloßen Händen Stahltüren aus Wänden reißen und aus dem Stand problemlos einhundert Meter weit springen konnte. Beides hatte Yüllvay mit eigenen Augen gesehen. Der Quintarch war niemand, mit dem er sich anlegen wollte.

Entsprechend überlegte er, welche Antwort Farbaud wohl von ihm erwartete. Bevor er sich etwas zurechtlegen konnte, hörte er jedoch Orker Waay: »Etwas stimmt hier nicht.«

Yüllvay hielt inne und lauschte auf sein Zeitgefühl, doch er bemerkte nichts Ungewöhnliches. Zumindest nicht unter den gegebenen, alles andere als normalen Umständen: Die Sonne – *die Glut*, wie man sie in den Städten nannte – war ein Zeitenscheider: In ihrem chaotisch beeinflussten Licht war die schwebende Stadt unter ihnen in drei Varianten ihrer selbst zerfallen.

Derdin war die Derzeitige Stadt. Vussar war die Verjährtete Stadt und lag am gleichen Ort, aber rund siebentausend Jahre in der Vergangenheit. Kuld, die Spätere Stadt, lag eintausendzweihundert Jahre in der Zukunft. Alle drei schwebten auf einer 79 Kilometer durchmessenden Scheibe in einem unerklärlichen Raum, in dem es sonst nichts gab außer der Glut und ihrem violetten Schein.

Flog man in die Nähe der Glut, erreichte man die Chronotransitzzone – jenen Bereich, in dem alle temporal Unbegabten das Bewusstsein verloren, wie es mit Rhodan und Saedelaere geschehen war. Chronofühlige Wesen wie Waay und Yüllvay selbst blieben wach, und nicht nur das: Sie konnten den Verlauf der Zeitströme wahrnehmen und sich in einen davon einfädeln, der sie an ihr gewünschtes Ziel brachte. In diesem Fall war das Kuld, denn Farbaud wünschte, aus der Zukunft strategisch relevante Informationen für die Gegenwart mitzubringen.

So weit, so eigenartig. Aber alles kein Grund zur Besorgnis. Er wusste deshalb nicht, woran Orker Waay sich störte. Yüllvay war sehr empfindlich gegen

Zeitverwirbelungen, möglicherweise sogar noch mehr als ihr Lotse, und er bemerkte nichts Ungewöhnliches.

»Was meinst du?«, fragte er deshalb. »Die Zeitströme sind völlig ...«

»Nicht die Ströme«, sagte Waay. Oder hatte es gesagt.

Waay war ein seltsames Wesen, ein Fladen mit schwarz-gelb getigertem Fell, aus dem sich nach Bedarf Gliedmaßen ausstülpen konnten. Seine Kommunikationsweise war eigenartig. Ein Gesicht oder ein Mund waren nicht zu sehen, und Yüllvay hatte ihn nie direkt sprechen gehört. Dennoch erinnerte er sich stets, was Waay gesagt hatte, als wären die Worte ohne Umweg über die Hörlamellen direkt in seinem Gedächtnis verankert worden.

»Es ist ... ein Gefühl«, fügte Waay hinzu. »Als würden wir verfolgt.«

»So nah bei der Glut?« Farbaud klang skeptisch. »Wie soll uns etwas direkt beim Chaofaktum auch nur nahe kommen? Hier gibt es nichts außer den Chronofähren.«

Yüllvay hatte keine Ahnung, was sich normalerweise durch diesen Raum bewegte. Er vertraute jedoch Waays geschulten Instinkten, insbesondere, da schon ihr letzter Anflug auf Kuld mit einer Havarie und dem Absturz in Vussar geendet hatte. »Ich ...«

Weiter kam er nicht. Waays düstere Vorahnung bestätigte sich: Sie wurden gerammt.

Yüllvay sah nicht, was es war. Der Treffer war nicht einmal besonders stark; heftig genug, um Waay aus dem Pilotensitz zu schleudern, aber nicht ausreichend, um den Rumpf der Fähre zu beschädigen. Sie wurden ordentlich durchgeschüttelt, aber mehr nicht.

Das war aber nur der Anfang der Probleme. Die Kollision stieß sie aus ihrem Zeitstrom. Zuvor waren sie auf einem breiten, ruhigen Fluss Richtung Zukunft getrieben. Plötzlich aber wirbelten sie durch temporale Stromschnellen, Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft, Vergangenheit, Zukunft,

Vergangenheit, in so schneller Abfolge, dass Yüllvay sich übergeben musste. Dann wurde es schwarz um ihn.

*

Als er wieder zu sich kam, konnten nicht mehr als ein paar Sekunden vergangen sein – zumindest in der Bordzeit der Chronofähre. Draußen mochte die Sache anders sein. Sie konnten viele Jahrzehntausende hin und her durch die Zeiten geschleudert worden sein, wie viele, vermochte Yüllvay nicht zu sagen. Die Fähre trudelte immer noch zwischen den Strömen hin und her. Er hatte sich kaum daran gewöhnt und war nur leidlich wieder handlungsfähig.

Oder? Hatte Yüllvay nur ein Symptom durch ein anderes ersetzt? Sein Magen beruhigte sich ein wenig, aber dafür halluzinierte er ... vielleicht.

Es sah jedenfalls so aus. Der Pilotenplatz der Fähre war immer noch verwaist. Waay kroch über den Boden darauf zu, aber nicht nur *ein* Orker Waay. Es waren drei, die aus unterschiedlichen Richtungen die Steuerelemente zu erreichen versuchten.

Farbaud hatte es ebenfalls bemerkt. »Was ist das?«, fragte der Quintarch benommen.

»Ich weiß nicht«, sagte Yüllvay.

»Halt!«, rief Farbaud.

Alle drei Waays hielten inne.

»Wer von euch ist der echte?«

»Ich!«, »Ich!«, »Ich!«, riefen die drei im Chor. Nicht ganz gleichzeitig, stellte Yüllvay fest. Die Erinnerungen an ihre Stimmen waren unterschiedlich alt.

»Yüllvay«, rief Farbaud. »Was ist hier echt? Blickst du durch?«

»Wie denn?«, fragte der Gataser. Er drehte sich schnell zu Rhodan um, wie immer, wenn er im Einsatz ratlos war und auf Hilfe hoffte. Aber von Rhodan hatte er sich losgesagt – und der Terraner war immer noch bewusstlos.

Für kurze Zeit waren sie in einen stabilen Zeitstrom geraten, sodass sein Magen nicht mehr Achterbahn fuhr. Es erleichterte die Konzentration.

Er besann sich auf seine Gabe. Yüllvay Onofero konnte zeitliche Verwerfungen erspüren. Meist äußerte sich das nur in starken, aber kaum hilfreichen Déjà-vus. Hier, im Einflussbereich der Glut, war es anders. Er konnte die temporalen Effekte sehr viel genauer wahrnehmen und bezeichnen ...

Er betrachtete die drei Waays und war sich bald sicher, dass sie aus unterschiedlichen Zeiten stammten. Nur - welcher davon der echte Waay, *ihr* Waay? Er wusste es nicht.

»Ich ...«, begann er.

Er verstummte, als vor seinen Augen die Luft flimmerte. Einer der drei Waays verblasste. Doch die beiden anderen bildeten Pseudopodien aus, umschlangen jeweils einen der zwei Steuerknüppel vor dem Pilotensitz und zogen unkoordiniert daran. Sofort verließ das Schiff die ruhige Zone und trieb wieder zwischen den Zeiten umher.

Wieder wurde Yüllvay schlecht, und sieben, nein acht schwarz-gelbe Fladen strebten nun auf die Steuersäule zu. Sie bewegten sich rasant, hatten jeder Hunderte Füßchen ausgebildet, die sie schnell ans Ziel brachten.

»Welcher ist echt?« Farbaud packte ihn an den Schultern und schüttelte ihn, sodass Yüllvays breiter, flacher Kopf hin und her flog. Er hatte Angst, sich den Hals zu verstauchen oder zu brechen. Dabei war er sicher, dass Farbaud ihn sanft angefasst hatte, sonst hätte er das Ganze bestimmt nicht überlebt.

»Ich ...« Yüllvay konzentrierte sich noch stärker als bisher. »Ich glaube, ich kann fühlen, wenn einer aus derselben Zeitstufe wie wir kommt«, sagte er. »Aber nicht in diesem Haufen!«

Mittlerweile waren es mehr als 15 Waays. Aus einem großen Haufen versuchten sie auf den Pilotensitz zu klettern,

und wer oben angelangt war, wurde von den anderen geschnappt und wieder heruntergezogen.

»Das ist einfach«, grollte Farbaud. Mit beherzten Griffen seiner fünffingrigen, rechten Pranke und der verkrüppelten, zweifingrigen Linken riss er den Pulk auseinander, packte zwei Waays und hielt sie Yüllvay vors Gesicht. »Die?«

»Nicht sicher.«

Farbaud warf die beiden zur Seite und schnappte sich die nächsten. Der Haufen war schon wieder angewachsen.

»Das wird so nichts.« Farbaud hielt Yüllvay einen Strahler entgegen. »Hier, wir müssen aufräumen. Zerschieß alle, bei denen du dir sicher bist, dass sie nicht unser Lotse sind.«

Yüllvay nahm die Waffe wie betäubt. Wo hatte der Quintarch sie plötzlich herbekommen? Außer einem blauen Lendenschurz trug er keine Kleidung. Es gab also keinen Platz, wo er sie hätte versteckt haben können.

Er richtete die Waffe auf einen Waay, den Farbaud aus dem Haufen gezogen hatte. Yüllvay wurde klar, dass sein Verstand ihn mit der kurzen, absurden Grübelei nur hatte schützen wollen. Es war völlig egal, wo die Waffe herkam. Entscheidend war, was er damit tun sollte.

Hier könntest du wichtig werden und große Dinge bewegen. Das hatte Farbaud so oder so ähnlich vor nicht einmal zwei Tagen zu ihm gesagt. *Du könntest zum Sextadim-Kanonier aufsteigen!*



Illustration: Swen Papenbrock

Ich soll ... eine Waffe bedienen? Intelligente Lebewesen töten?

Teil der Aufgabe. Kann vorkommen. Aber da ist noch so viel mehr.

Yüllvay hatte abgelehnt. Doch später, als er sich von Rhodan und Gucky nur ausgenutzt und missachtet vorgekommen war, hatte er seine Meinung geändert. Und nun, nur Minuten später, war es schon so weit: Er sollte töten.

Das konnte er nicht. Der Strahler zitterte in seiner Hand.

»Schieß!«, rief Farbaud.

Yüllvay zögerte weiterhin.

Farbaud, den obersten Waay noch immer in den Pranken, wurde plötzlich beiseite geschleudert. Hinter ihm kam ein weiterer Farbaud zum Vorschein. Inzwischen war die Zeitverwirrung also so weit, dass auch der Quintarch mehrfach an Bord war. Yüllvay richtete die Waffe auf den zweiten Farbaud. Hier wusste er wenigstens sicher, welcher von den beiden nichts an Bord verloren hatte.

»Schieß schon!«, schrie ein dritter Farbaud, der plötzlich hinter ihm auftauchte.

Yüllvay wirbelte herum und richtete die Waffe auf den nächsten Quintarchen.

»Nicht auf mich, du unnützer ...«

Mit seinem hinteren Augenpaar sah Yüllvay, wie Farbaud Zwei sich auf den ursprünglichen Quintarchen stürzte, der sich mit der Klauenhand zu verteidigen suchte, mit der anderen weiter nach den Waays griff. Erneut drehte Yüllvay sich um, wollte auf den Angreifer zielen.

Sein Überlebensinstinkt hielt ihn davon ab. Er wusste, dass Farbaud ein Schutzfeld um den Körper trug, das ihn für Handstrahlwaffen unangreifbar machte. Und er kannte den Quintarchen inzwischen gut genug, um zu wissen, dass ein Angriff nicht ungestraft bleiben würde.

»Schieß!«, brüllte ihn alle drei Farbauds an. Der hinter ihm hob die Faust, von der Yüllvay wusste, dass sie Mauern zerschmettern konnte. Schießen, nicht schießen, beides war gleichermaßen tödlich.

Außer ...

»Lasst mich an die Navigation!«, rief Yüllvay.

»Was?«, fragten zwei Farbauds zugleich.

»Wieso?«, fragte der Dritte.

»Wer von euch ist der echte?«, rief der junge Gataser.

»Ich!«, beteuerte jeder einzelne Quintarch.

Irgendwie stimmte das wohl. Jeder war echt *in seinem Zeitstrom*. Nur durch das verwirrte Trudeln der Chronofähre hatte es sie in eine andere zeitliche Option hineinverschlagen, in der sie fehl am Platze waren.

»Ich bringe die Fähre zurück in die Ruhezone«, erklärte Yüllvay. »Ich kann das, ich finde sie wieder. Da wird sich der Zeitstrom stabilisieren. Der Farbaud und der Waay, die hierhin gehören, werden bleiben. Die anderen werden verschwinden.«

»Du willst uns auflösen?«, fragte einer der Quintarchen grollend.

»Du bist doch der echte«, hielt Yüllvay ihm entgegen. »Also wird dir nichts geschehen.«

Er konnte es kaum glauben, aber tatsächlich ließen sich alle Farbauds – es waren mittlerweile fünf – darauf ein, jeder von seiner eigenen Echtheit und der Falschheit aller anderen überzeugt. Auch die Orker Waays, inzwischen über 20, signalisierten Zustimmung.

Zum ersten Mal seit ihrer Ankunft in den drei Städten setzte sich Yüllvay Onofero auf den Pilotensitz einer Chronofähre. Es fühlte sich gut an.

Kurz machte er sich mit der Wirkung der beiden Hebel vertraut. Dann schloss er alle vier Augen und ließ sich von seinem Instinkt leiten. Lenkte das Schiff durch den Sturm, bis er das Auge des Taifuns gefunden hatte.

Er wartete und wartete, korrigierte gelegentlich die Position, sobald sie aus der stillen Zone herauszudriften drohten.

Schließlich erklang Farbauds Stimme. »Du hast es geschafft.«

Yüllvay öffnete die Augen wieder.

Ein Farbaud.

Ein Orker Waay.

Er stand auf und bot dem Lotsen seinen Platz an.

»Nein«, sagte die Stimme in seiner Erinnerung. »Flieg mal weiter. Du machst das gut.«

Yüllvay stieß die Luft aus seinen Lungen. Erst in diesem Moment fiel ihm auf, dass er den Atem angehalten hatte.

Er hatte es wirklich geschafft. Er hatte die Krise bewältigt.

Ohne eine Waffe zu benutzen. Ohne jemanden töten zu müssen.

*

»Sie wachen gleich auf«, sagte Farbaud. »Ich vermute, unser Freund Perry wird ungehalten sein, wenn er sieht, wo wir sind. Dabei will ich ihm etwas Gutes tun. Wir sollten ihn nicht mehr aufregen als nötig. Besser, wir schweigen noch ein wenig über deine neue Berufung.«

Yüllvay war erleichtert. Rhodan und Saedelaere mussten nicht wissen, was unterwegs vorgefallen war. Seine Entscheidung, die Krise und ihre Lösung, seine Leistung als Pilot – genau in jener Rolle also, die Rhodan ihm nicht zugetraut hatte ... Irgendwann musste er es zur Sprache bringen, aber er wusste nicht, wie. Farbaud hatte ihm einen Vorwand gegeben, das Unvermeidliche weiter hinauszuzögern. Er übergab das Steuer an Orker Waay.

»Und da ist er wieder«, sagte Farbaud.

Rhodan stierte geradeaus aus dem Panaromafenster der Fähre. Seine Lider flatterten. Dann kniff er die Augen zusammen und öffnete sie endgültig.

»Du hast uns belogen!«, herrschte er Farbaud an. »Das ist nicht Derdin!«

»Beeindruckend«, lobte der Quintarch. »Es stimmt, was man sagt: Du stellst dich schnell auf neue Situationen ein.«

»Du hast versprochen, dass wir meine verletzten Crewmitglieder abholen und den Chaoporter verlassen!«

»Genau das werden wir auch tun.« Farbaud klang amüsiert, fast gönnerhaft. »Nach einem kleinen Umweg über Kuld.«

Rhodan ließ es sich nicht gefallen. »Du weißt, dass meine reine Anwesenheit in den drei Städten gefährlich ist. Was, wenn ich auf diesem *Umweg* wieder ein Paradoxon auslöse? Das letzte ...«

»Ein Grund mehr«, unterbrach Farbaud energisch, »schnell zu sein und den Besuch nicht unnötig in die Länge zu ziehen. Wir tun, was nötig ist, und ...«

»Du willst, dass ich dir vertraue, aber ...«

Yüllvay hatte den Impuls, sich zwischen die beiden Streithähne zu stellen. Er hatte zu beiden Seiten Verbindungen, konnte vielleicht vermitteln ...

Und dann fiel ihm auf, wie größenwahnsinnig das wirken musste. Das Findelkind; der von Terranern adoptierte Gataser; der Sechzehnjährige, gerade erst auf seinem zweiten Außeneinsatz – und er schob sich zwischen einen relativ unsterblichen Terraner und einen Kommandanten der Chaosmächte? Da hätte er ebenso gut gleich laut hinausschreien können, dass in der Chronotransitzzone etwas geschehen war, von dem Rhodan nichts wusste.

Rhodan hatte nichts bemerkt, da war Yüllvay sicher – seine Aufmerksamkeit war auf Farbaud gerichtet. Aber Saedelaere? Der Mann mit der Maske blickte in seine Richtung, aber die Körpersprache blieb neutral, und das Gesicht war natürlich nicht zu lesen. Hatte er Yüllvays winzige Bewegung und das ebenso schnelle Zurückzucken bemerkt?